

# Der verlorne Sohn : die Geschichte einer deutschen Familie

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **3 (1837)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so wie dagegen auch solche Schwachheiten und Gebrechen, welche die geistige und gemüthliche Gesundheit des Familienlebens untergraben. Er will dabei nicht etwa bloß Empfindungen erregen, sondern auch durch begründete Einsicht überzeugen, wohl wissend, daß jede einseitige Richtung immer nur zur gefährlichen Halbheit führe. — Die Sprache des Verf. ist fließend und edel, nicht selten ergreifend, oft wohlthätig erwärmend. — Papier und Druck sind sehr gut.

**Der verlorne Sohn.** Die Geschichte einer deutschen Familie. Zur Beherzigung und Warnung, für die reifere Jugend und für Eltern, erzählt von W. M. N.... Mit einem Titeltupfer. Augsburg, 1834. Matth. Kieger'sche Buchhandlung (J. P. Himmer). 190 S. 8. (12 Bk.).

Der Verf., von welchem wir eines der besten kathol. Gebetbücher — die Glocke der Andacht — besitzen, das in kurzer Zeit die zweite Auflage erlebt hat, sagt in der kurzen Vorrede, daß es an Originalien zu dieser ziemlich treuen Kopie einer Familiengeschichte nicht fehle, und erklärt auch noch gegen das Ende der Erzählung, daß aus den von einer darin handelnden Person hinterlassenen Papieren seine Geschichte des verlorenen Sohnes entstanden sei.

Der wesentliche Inhalt ist folgender: Vor 200 Jahren — kurz nach dem dreißigjährigen Kriege — lebte an der Gränze von Böhmen der Förster Rudolf Schröter mit seiner Gattin Maria und drei Kindern, Heinrich, Wilhelm und Louise. Der Vater wünschte, daß seine Söhne Jäger würden, wie er. Nur Heinrich entschied sich schon frühe für diesen Beruf. Seine daher in mancher Hinsicht rauhe Lebensweise wirkte sehr nachtheilig auf sein Gemüth und auf seinen ganzen Charakter. Leider hatte Rudolf unter seiner Dienerschaft einen gemüthlich sehr verderbten Jägerburschen, Daniel, der für Heinrich sehr gefährlich wurde, weil er ihn zum Trinken und Spielen verleitete, so daß derselbe sittlich tief herab sank. Wilhelm dagegen zeigte bald eine unwiderstehliche Neigung zu den Wissenschaften, worin

ein Priester in der nahe gelegenen Stadt ihn unterrichtete, und zwar — freilich Anfangs gegen des Vaters Willen — vorzüglich zum Studium der Theologie. Rudolf richtete daher seine Sorgfalt mehr auf den muthigern Heinrich, während Mutter und Tochter mehr zu dem stillen Wilhelm sich hinneigten. Doch bei einem Anfall, der das Vaters Leben in Gefahr brachte, zeigte Wilhelm eine aufopfernde Liebe zu demselben, daß er in sehr hohem Grade seine Zuneigung gewann. Zu gleicher Zeit ließ dieser seinen Heinrich die väterliche Strenge fühlen, um ihn auf bessere Wege zu leiten, weshalb auch Daniel aus dem Dienste geschickt wurde. Rudolf ging auf einmal zu weit; Heinrich sah ein, welchen Kummer er seinen Eltern und Geschwistern verursacht habe, hielt es aber — wie er aus des Vaters Benehmen schloß — für eine Unmöglichkeit, ihre Achtung und Liebe wieder zu gewinnen. Er floh in der Nacht aus dem väterlichen Hause und bereitete dadurch seinen Lieben noch größern Kummer. Es ging ihm zwar anfänglich gut, aber er gerieth wieder in Daniel's Gesellschaft, der das Werk seiner Verführung aus Rache gegen den Vater vollendete. Daniel hatte ein schändliches Ende, und Heinrich sank ins traurigste Elend. Wilhelm besuchte unterdessen das Gymnasium und die Universität und trat in den geistlichen Stand. An dem nämlichen Tage, als dieser wichtige Schritt Wilhelms gefeiert wurde, kam der unglückliche Heinrich wieder heim, endete aber, sein besseres Selbst noch rettend, bald sein jammervolles Dasein.

Wir haben hier nur den Faden der Geschichte gegeben, indem wir, um die Gränzen dieser Blätter nicht zu überschreiten, die Einzelheiten übergangen. — Der Stoff ist sehr interessant, die Begebenheiten sind überaus lehrreich; das Ganze ist gut durchgeführt. Das Glück einer reinen Gesinnung ist in den Charakteren von Maria, Louise und Wilhelm klar gezeichnet; in Daniel erscheint das unheilvolle, abschreckende Dasein eines gemüthlosen, schlechtgesinnten Menschen; die Folgen des jugendlichen Leichtsinns und der Verführung schildert mit lebhaften Farben Heinrichs Schicksal; Rudolf büßt schwer für seine allzu lange väterliche Nachsicht und für seine nachherige unbeugsame Strenge. Alles ist nach dem Leben gezeichnet; daher liest

man die Erzählung mit stets wachsender Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende. — Im Einzelnen ist die Darstellung lebendig, ziemlich bilderreich; aber die Bilder sind nicht immer natürlich, manchmal zu gesucht. So tadeln wir z. B. die Vergleichung, indem das Einbrechen der Morgendämmerung geschildert wird: „Wie auf einen allmächtigen Zauberschlag schien die Natur zum ersten Mal aufzuwachen und dann wieder dem gütigen Licht entgegen zu schlummern, wie eine junge Braut.“ Was soll dieser Ausdruck in einer — wenn gleich für die reifere Jugend bestimmten Schrift? — Hie und da wird die Spannung auf eine peinliche Weise erhöht; dann wird auch wieder zu früh auf später eintretende Begebenheiten hingedeutet. Es scheint dies die erste Jugendschrift des Verf. zu sein; er scheint an einigen Stellen nicht eindringlich genug reden zu können. — Dagegen läßt sich seine Anlage zum Berufe des Jugendschriftstellers nirgends verkennen. Um so mehr müssen wir sein Bestreben hochachten, ächten Jugendsinn, wahrhafte Frömmigkeit im Herzen der Jugend zu beleben. Es weht eine wohlthuende Begeisterung für alles Edle durch das ganze Buch.

Schließlich sei uns gestattet, zu bemerken, daß der Verf. offenbar für Katholiken geschrieben hat. Es findet sich jedoch nirgends eine Spur von Unduldsamkeit; Niemand von einem andern Glaubensbekenntnisse wird eine einzige Stelle finden, die ihn verletzen könnte. Wir müssen dies gebührend anerkennen; denn wir sind aus nahe liegenden Gründen der Ansicht, daß man nirgends mehr, als in Jugendschriften, dem Geiste der Toleranz huldigen und Alles vermeiden müsse, was die Glieder irgend eines Religionsbekenntnisses verletzen könnte. Es soll hier überhaupt alles Konfessionelle völlig aus dem Spiele bleiben.

Wie lehrt man Kinder auf eine leichte, angenehme und verstandbildende Weise das Einmalein? Bearbeitet von einem erfahrenen Lehrer. Zugleich ein Beitrag zur Methode des Elementar-Rechenunterrichts überhaupt. Hamburg, 1836. Im Verlage der Herold'schen Buchhandlung. 114 S. 8. (27 Kr.).